eins hatten sie vor dem Damm voraus: den sandigen Strand. Die wundervolle hügelige Waldkette der Kühlung bleibt dem Strand auf eine halbe Stunde fern. Doch energisch ging man daran, die sandige Dünenlandschaft in Anlagen umzuwandeln und den Fichtengürtel mit bequemen Waldwegen zu durchschneiden. Eine Strandterrasse entstand mit breiten, gepflegten Promenaden, die Villen und Pensionen schossen wie Pilze aus der Erde, Wasserleitung, Kanalisation, eigenes modernes Schulhaus kamen hinzu, und heute ist Brunshaupten-Arendsee einer der beliebtesten Badeorte der mecklenburgischen Küste. Seinen besonderen Zug erhält es durch seine Anlagen als Gartenstadt. Ueberall schlingt sich üppiges Grün um das freundliche Weiß seiner Häuser und seine Wege und Straßen ducken sich unter wiegende, dunkle Baumkronen.

Es ist ein heller, hurtiger Lebensrhythmus, der hier klopft, etwas von der frischen Unbekümmertheit, die das Leben zu packen versteht, die der Zukunft vertraut, unbekümmert um das Alte, was zur Seite muß. Denn die alte Zeit ist tot. Verschwunden der stille Zauber der Strandeseinsamkeit, mit silbernem Dünenhafer und der stolzen Schönheit der Stranddistel. Verschwunden die malerischen alten Fischerkaten, mit ihrem mächtigen Walmdach, den dunkel gebräunten Eichenbalken, die die Abendsonnenglut tiefviolett aufglühen ließ. Nur abseits, hinter die Dünen geduckt, träumt noch ein altes Fischerhaus, seine Grootdör ist offen, aus dem Dunkel der Diele zieht feiner, bläulicher Herdrauch und treibt sacht herüber, dahin wo die Musik der Kurkapelle lockt und im Dämmern die ersten Lichter aufglühen: so schaut das dunkle Auge der Greisin still und gelassen in das lärmende Heut!

Ein Sommerabend im herzoglichen Seebad Doberan

Walther Büsch.

Es ist im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. —

Die Gluthitze eines strahlenden Julitages ist endlich der labenden Kühle des Abends gewichen. Nur noch die letzten Reflexe wirft das Tagesgestirn auf die bewaldete Höhe des Buchenberges und läßt das Laubwerk der Baumkronen in goldigem Widerschein erglänzen. Bald flammt das Abendrot am westlichen Horizonte auf und taucht den Himmel in jene sanft-violetten Farbentöne der Dämmerung. Ein frisch erwachter Wind trägt von der See wohlige Kühle herüber, belebt die erschlafften Gemüter der Spaziergänger auf den Promenaden und spielt mit den Rosenblüten am Wegesrand, die mit berückendem Duft den lauen Sommerabend erfüllen. . . .

Vom Schauspielhause an der Promenade verlieren sich die letzten Nachzügler der Theaterbesucher zur Einnahme der Abendmahlzeit auf ihre Gaststätten; denn ½9 Uhr ist's an der Zeit, und soeben hallt schon der letzte Gongschlag dort drüben vom Logierhause herüber, der die Kurgäste zur Mahlzeit ruft. Im Theater hatten anscheinend heut' die Komödianten der Herzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Hofschauspieler-Gesellschaft ihren guten Tag — man gab ein Stück von Kotzebue — denn durch die geöffneten Galeriefenster drang soeben der laute Beifallssturm des Publikums hervor.

Drunten auf den Fahrstraßen und Spazierwegen der Promenaden ist die vornehme Welt von Doberan vereinigt. Man plaudert, lustwandelt, steht in Gruppen zusammen oder rollt in feinen Equipagen dahin. Ueberall frohe, sorgenfreie Gesichter, von der Julisonne und der würzigen Seebrise gebräunt. Auf dem Kamp, der weiten Rasenfläche in der Mitte, tollt sich die Jugend beim Reif- und Ballspiel umher oder treibt sich an den Kuchenbuden herum, wo buntfarbenes Zuckerwerk und Leckereien das Verlangen der kleinen Süßmäuler erregt. —

Und über Hügel und Waldungen ringsum schweift der Blick nordwärts.

Da erwachen in dem phantastischen Geiste des Künstlers die Wunder einer anderen Welt: Das blutrote Gewölk, das sich jetzt gerade über dem Heiligen Damm in die letzten, verglimmenden Strahlen des Sonnenunterganges taucht, verdichtet sich zu den romantischen Zaubern einer Märchengrotte, zackiges Felsengestein erhebt in gewaltigem Massiv kühne Nadeln und Gipfel zum blauen Aether, umsäumt von jenem duftigen Kranz allerkleinster Windwölkchen, die sich bis ins Unendliche zu verlieren scheinen . . . Und in dem Wehen des Abendwindes ist es, als ob von fernher das Brausen und Rauschen des Meeres herübertöne . . . .

So träumt der Musensohn im Kreise der geselligen, lebensfrohen Doberaner Gesellschaft in die zunehmende Dämmerung hinein, ohne vielleicht zu bemerken, wie andere Stützen der menschlichen Gesellschaft ihre Muße auszufüllen für interessant und nützlich finden: — — so jener elegante Lebemann in feinstem Habit, nach neuester Mode geschnitten, der gerade in Begleitung einer ebenso eleganten Gesellschaft von Damen und Herren an ihm vorüberschreitet, um in den Pforten der Spielbank dort drüben im Logierhause zu verschwinden. Denn jetzt öffnet sich drinnen der Rachen des Goldes . . . . Eine Turmuhr in der Nähe verkündet die zehnte Stunde. . . . .

Im Saale des Hauses drängt es sich um den grünen Tisch. Die Lampen sind festlich erhellt, und auf der Mitte des Spieltisches flimmert und blinkt es verführerisch. . . . Auf bleichen Wangen glühen Fieberflecke, und unstet wirre Augenpaare brennen mit düsterem, diabolischem Funkeln . . . . Nach dem Takte des wirbelnden Rouletts und des rollenden Goldes feiert man hier ein Fest zu Ehren des göttlichen Mammons. . . .

Und doch retten sich einige aus jener schwülen Atmosphäre hinaus in die blütenduftende Sommernacht, wo sich jetzt ein wundervolles Schauspiel den Augen bietet: — — Von der Höhe des Buchenberges herab strömt es in goldigem Feuerfall auf altersgraue Klostermauern. Leuchtende Feuersäulen sausen zum Himmel, erhellen sekundenlang mit blitzenden Sternen die ganze nächtliche Umgebung und tauchen spiegelnde Lichter in die Wasserbecken des Parkes. Dazwischen funkelt durch Lauben und Sträucher und Anlagen buntfarbige Illumination. Bengalische Lichter flammen zum Nachthimmel auf, und in roten und grünen Märchenschein gebadet stehen die alten Buchen und Fichten da — wie Priester aus vergangener Zeit, die ein uraltes Heiligtum schirmen . . . Da geht durch die Menge der Einheimischen und Gäste ein Rauschen des Beifalls vor dem Glanz dieses Feuerwerkes, mit dem allsonntäglich der Herzog die Landeskinder seines Lieblingssitzes Doberan zu erfreuen pflegt . . . . .

Und bald ist es dunkel und still auf den Straßen und Gassen. Die Häuserfassaden am Kamp liegen in Schweigen gehüllt. Nur die Lampe des Nachtwächters geistert wie ein Irrlicht durch die Dunkelheit und verscheucht hier und dort ein paar Nachtbummler zur Ruhe. Wie ein Monument des Schweigens spannt das alte Rundbogengemäuer aus den versunkenen Zeiten des ehemaligen Zisterzienserklosters seine mittelalterlichen Backsteinpfeiler über die Gartenanlagen. Das geheimnisvolle Licht des Mondes sucht irrend über die alten Ruinen seinen Weg durch die gemalten Spitzbogenfenster der ehrwürdigen Kirche. Und durch den weiten Bau zieht das Raunen und Lispeln der Manen vergangener Geschlechter aus den Tagen alt-mecklenburgischer Vergangenheit . . . . . .